

Dr. Tine Haubner
Arbeitsbereich für Politische Soziologie
Institut für Soziologie
Friedrich-Schiller-Universität Jena
Tine.Haubner@uni-jena.de

Thesenpapier für den CFP: „streitBAR: Positionsbestimmungen (in) der Arbeits- und Industriosozologie“ der Frühjahrstagung der Sektion Arbeits- und Industriosozologie

Für eine transversale und inter-sektionale Arbeits- und Industriosozologie!

Die Corona-Pandemie wirkt wie ein Brandbeschleuniger, der gesellschaftliche Kriseneffekte zuspitzt. Die derzeit durch die Pandemie verschärfte Krise sozialer Reproduktion ruft erneut eine Einlösung der Forderung der feministischen Arbeitsforschung und Ökonomie auf den Plan: Es ist höchste Zeit für die Arbeitssoziologie, ihrer Forschung einen erweiterten Arbeitsbegriff zugrunde zu legen, der neben formeller Lohnarbeit auch informelle und unbezahlte Haus-, Eigen- und Sorgearbeiten umfasst.

Dies muss 1) nicht nur deshalb erfolgen, weil sich Arbeit (im internationalen Maßstab betrachtet) nicht in regulärer Lohnarbeit erschöpft, sondern überwiegend als informelle und auch unbezahlte Haus-, Eigen- und Sorgearbeiten verrichtet wird. Es mehren sich zudem Hinweise darauf, dass informelle Reproduktionsstrategien auch in sogenannten „entwickelten Ländern“ des globalen Nordens im Kontext sozialstaatlichen Strukturwandels, prekärer Arbeitsverhältnisse, abnehmender familialer Sorgekapazitäten, sozialräumlicher Segregationsprozesse und des demografischen Wandels an Bedeutung gewinnen. In Deutschland lässt sich eine zunehmende Informalisierung sozialer Daseinsvorsorge exemplarisch am staatlich geförderten Ausbau informeller Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichen Engagements in Kontexten sozialer Daseinsvorsorge beobachten. Dabei entsteht ein Regime gemeinwohldienlicher informeller Arbeit im Schatten von Staat und (Arbeits-)Markt, in dem die Zivilgesellschaft zunehmend für ihre reproduktiven Belange selbst Sorge trägt.

Die Pandemie hat zudem 2) die Bedeutung sowohl bezahlter als auch unbezahlter Sorgearbeiten sowie die Bedeutung des informellen Sektors (etwa migrantische Haushalts- und Pflegekräfte) und damit die vermeintlichen Ränder der Arbeitsgesellschaft in den gesellschaftspolitischen Fokus gerückt. Sie hat (im Rahmen von Digitalisierung und home office) außerdem eine Erosion tradierter Grenzziehungen zwischen Arbeits- und Privatsphäre bewirkt, die mit einer Rekonfiguration oder „Retraditionalisierung“ (außer-)häuslicher (Sorge-)Arbeitsteilung deutlich macht, dass auch die Privatsphäre und der Haushalt Sphären der Arbeit und damit auch Arbeitskonflikte sind. Dies macht eine Arbeitssoziologie erforderlich, die Arbeit auch außerhalb des Betriebs systematisch in den Blick nimmt.

Auf die Sichtbarkeit und neuerliche „Systemrelevanz“ auch unbezahlter und informeller (Sorge-)Arbeit muss die Arbeits- und Industriosozologie daher 3) in transversaler und intersektionaler Weise reagieren. Transversalität bezieht sich dabei auf die Einsicht und Analyse einer wechselseitigen Beziehung zwischen den Welten formeller und informeller, bezahlter und unbezahlter Produktions- und Reproduktionsarbeiten. Intersektionalität meint daneben nicht nur eine stärkere Berücksichtigung der Verschränkung diverser sozialer Ungleichheitsrelationen im Feld der Arbeit, sondern nimmt auch Bezug auf eine Arbeits- und Industriosozologie, die die Grenzen thematisch benachbarter Sektionen der DGS (wie der Frauen- und Geschlechterforschung, Ungleichheitsforschung sowie Wohlfahrts- und Sozialpolitikforschung) kooperativ transzendiert.